

baublatt

DIE FACHZEITSCHRIFT FÜR DIE SCHWEIZER BAUBRANCHE

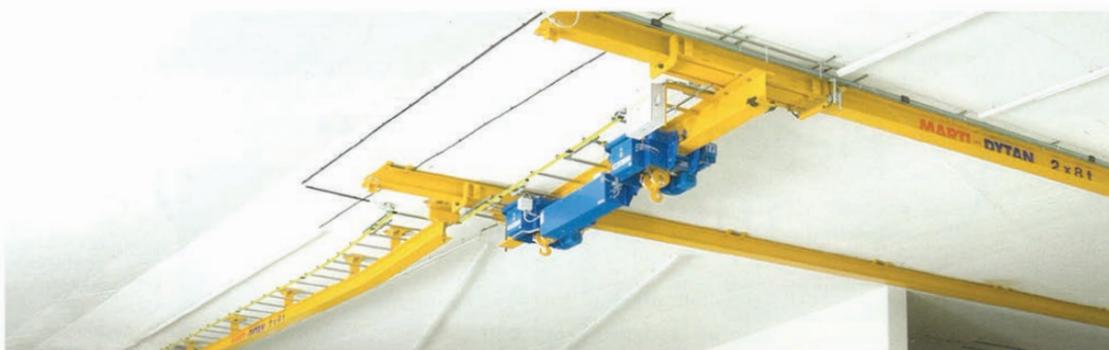
Freitag, 29. Juni 2007 Nr. 26



Architektur
Auszeichnung
für Zürcher
Wohnsiedlung



Bauprojekte
Neues Westportal
für Rheinfelden AG
wird vorgestellt



Wir bauen an Ihrer

Zukunft

www.marti-dytan.ch



MARTI-DYTAN AG

MARTI-DYTAN AG, Postfach, CH-6048 Horw, Tel. +41 (0)41 209 61 61, Fax +41 (0)41 209 61 62, www.marti-dytan.ch

BAU_PRAXIS Architektur und Planung

Wohnsiedlung Werdwies, in Zürich Altstetten

«Offene Mitte» für das Grünaquartier

Sieben Wohnhäuser, eine überdeckte Parkfläche und hundert Bäume sind von den Architekten in Zürich Altstetten zu einem «Ensemble» und einer «offenen Mitte für das Grünaquartier» angeordnet worden. Diese «Mitte» stellt die jüngste stadtzürcherische Wohnsiedlung dar und wurde am 23. Juni eingeweiht – ein Meilenstein im modernen Wohnungsbau, lautete der Tenor an der Pressekonferenz.



Spannende Durchblicke werden durch das Arrangement der unabhängigen Wohnhäuser als offenes Ensemble ermöglicht.

Die Zürcher Stadträtin Kathrin Martelli und der Stadtrat Martin Vollenwyder liessen es sich nicht nehmen, die Presse eine Woche vor der offiziellen Eröffnungsfeier persönlich in der Siedlung Werdwies zu empfangen. Während erstere von einem «guten und mutigen Entscheid» sprach, 1999 die damalige Siedlung Bernerstrasse abzubauen und durch einen Neubau zu ersetzen, betonte letzterer die weiten Räume im Inneren und Äusseren der Überbauung: Die Werdwies sei wohl eine der grosszügigsten städtischen Wohnsiedlungen.

Beide haben sie recht, wie ein Rundgang durch die Sied-

lung zu überzeugen vermochte. Architekt Adrian Streich und Landschaftsarchitekt André Schmid erläuterten dabei das gemeinsam von ihnen erstellte Gestaltungskonzept (siehe auch Interviews auf Seiten 12 und 13). Die Siedlung belegt ein langgestrecktes Grundstück im Zentrum der Grünau. Sieben Wohnhäuser sind als eigenständige Gebäude konzipiert, fügen sich jedoch zu einem offenen Ensemble zusammen. Die Gebäude sind vom Volumen her unterschiedlich ausgebildet, aber in der Höhe identisch.

Grosse Freiräume zwischen den Baukörpern ermöglichen Durch- und Einblicke – die

Bewohner der Werdwies sollen sich nicht verstecken, wie es Streich formuliert. In den Erdgeschossen sind dabei ausschliesslich Infrastrukturräume untergebracht, womit beispielsweise die Waschküchen und Veloräume aus dem Keller geholt und so das Alltagsleben sichtbar gemacht wurde.

Der durchgängige Hartbelag schafft einen offenen Bewegungsraum für Fussgängerinnen und Fussgänger sowie für spielende Kinder. Tische, hohe, weiche Rasenkissen umschliessen Kinderspielplätze und die Aussenräume von Kindergarten und Krippe. Sie stellen Rückzugsorte und Treffpunkte dar und

heben sich deshalb bewusst vom Wegesystem durch die Siedlung ab.

Musik erwünscht

Drei unterschiedliche Haustypen beherbergen auf jeweils sieben Wohnetagen insgesamt 152 Mietwohnungen. Im kleinen Haustyp sind die Wohnungen um ein seitlich belichtetes Treppenhaus gruppiert. Als Spezialität sind hier 28 schallisolierte Musikzimmer eingebaut. Die Wohnungen des mittleren Haustyps werden durch einen Treppenhof mit glasbedecktem Oberlicht erschlossen. Im grossen Haustyp belegen Migros und das Bistro Werdwies das Erdgeschoss. Die Wohnungen liegen darüber und umschliessen einen sechsgeschossigen, nach oben offenen Laubenganghof.

Die grosse Mehrheit der Wohnungen verfügt über 4 1/2 bis 6 1/2 Zimmer und Flächen zwischen 106 und 154 m². Grosszügige Grundrisse und die leicht überhöhen Räume erinnern an die bürgerliche Wohnkultur des 19. Jahrhunderts. Deckenhohe, rundumlaufende Fenster sorgen für viel Tageslicht im Inneren. Die langen Räume, wandfüllenden Einbauschränke und grosszügigen Loggien erlauben vielfältige Wohnformen, wodurch ein breites Publikum angesprochen werden soll.

Urban und doch grün

Während die letzten Umgebungsarbeiten noch laufen, verspricht Zürichs jüngste Wohn-

siedlung bereits einen lebendigen und urbanen Charme. Die offen angelegten Durchgangswege werden rege genutzt und sowohl das Bistro als auch der neu angesiedelte Grossverteiler haben ihren Betrieb schon aufgenommen. Die Rasenflächen der so genannten Vegetationskissen zwischen den einzelnen Gebäuden sowie die hundert gepflanzten Bäume tragen das ihre zur grünen Optik der Siedlung bei. Dieses Grün wird aufgenommen von den Loggia-Brüstungen, die zum Erkennungsmerkmal der Gebäudefassaden werden.

Grün ist aber nicht nur die Verpackung, sondern auch was drinsteckt – nicht umsonst erhielt die Wohnsiedlung die Auszeichnung des SIA für zukunftsfähiges Bauen «Umsicht – Regards – Sguardi». Dem Ersatzneubau wurde eine Vorbildfunktion für eine nachhaltige Quartier- und Stadterneuerung attestiert. In den Worten der Jury zeige die Werdwies «Bauen als sozialen und kulturellen Prozess». Gemeinnütziger Wohnungsbau wurde hier als gesellschaftliche Aufgabe neu interpretiert und definiert – als Prozess der Stadterneuerung und als ein Versatzstück der «sozialen Stadt».

Auf jeder Ebene und in jeder Phase sei dabei durch kreative Ideen sozialer, kultureller, wirtschaftlicher und ökologischer Mehrwert geschaffen worden. Angefangen habe dies schon vor dem Abbruch: So sind die vormaligen Bewohner der Bernerstrasse über ein Wohnbüro sozialverträglich umquartiert worden. Dass diese Massnahme ein Erfolg war, davon zeigte sich auch Stadtrat Martin Vollenwyder überzeugt, seien doch bloss 17 Parteien der früheren Bewohner – trotz Rückzugsrecht – in die neue Siedlung zurückgekehrt. Nach ihrem Auszug aus der Bernerstrasse konnten die Räum-

lichkeiten vor dem Abbruch noch Künstlern zur Zwischennutzung überlassen werden. Das Abbruchmaterial liess sich dann zu über 90 Prozent wiederverwerten – die Küchen beispielsweise wurden ins Ausland verkauft.

Kunst setzt Akzente

Zwei Kunstwerke setzen in der neuen Wohnsiedlung Akzente: Einerseits die noch im Bau stehende Brunnenkulptur «Hier» von Ugo Rondinone und andererseits das Fahnenprojekt «Top 50» von Frédéric Post. Der kreisförmige Brunnen des international renommierten Schweizer Künstlers Rondinone hat dabei nicht nur ästhetische Funktion, sondern soll mit seinen rund 16 Metern Durchmesser zu einem zentralen Ort der Werdwies werden und zum Verweilen einladen.

Frédéric Posts Fahnen sind dagegen weniger zum Anfassen gedacht. Sie sollen für die nächsten drei bis sechs Jahre das ganze Jahr hindurch über den Dächern der Siedlung flattern. Die Abbildungen thematisieren verschiedene Musikrichtungen, von Techno über Punk Rock und Hip Hop bis Reggae. Das humorvoll gedachte Porträt der Subkultur verschiedener Musikszene lehnt sich dabei auch an die massenhaft an Balkonen und aus Fenstern gehängten «Peace»-Fahnen während des Irak-Kriegs an, wie Karin Frei, Leiterin Kunst und Bau des Amtes für Hochbauten der Stadt Zürich, auf dem Rundgang erklärte.

«Grauenhaft» junge Bewohner

Ein wichtiges Anliegen der als Bauherrin auftretenden Stadt Zürich war es, Wohnraum zu schaffen, der zwar höheren Standards entspricht als die ersetzte frühere Siedlung Berner-

strasse und auch die anliegende Siedlung Grünau, jedoch keine Luxus-Wohnungen zu erstellen. Wie Peter Ess, seines Zeichens Direktor des Amtes für Hochbauten, an der Pressekonferenz erklärte, sollten die Wohnungen primär von Menschen aus dem Quartier bezogen werden und deshalb für diese bezahlbar sein, was auch erreicht worden sei. Ein Drittel der Wohnungen wird von der Stadt subventioniert, womit sich deren Mietpreise, die an sich schon verhältnismässig günstig seien, nochmals um einen Viertel reduzieren. Subventionierte Einheiten sind dabei Familien vorbehalten, die mit einem Einkommen von unter 53 000 Franken im Jahr auskommen müssen.

Die Werdwies bietet Wohnraum für 500 Menschen. 80 Prozent davon leben in Familien, zehn Prozent als Single, weitere fünf als Paare und die letzten fünf Prozent in studentischen Wohngemeinschaften. Auf den Ausländeranteil angesprochen erklärte Martin Vollenwyder, dass 60 Prozent der Wohnungen an Schweizer vergeben worden seien. Besonders betonte der Zürcher Stadtrat dabei das junge Alter vieler Bewohner: Gut 200 Bewohnerinnen und Bewohner seien unter zwanzig Jahre alt. Und auch bei den Erwachsenen sind sechs von zehn nach 1970 geboren und damit, wie Vollenwyder auf seinen eigenen Jahrgang bezogen hinzufügt, «grauenhaft jung». (re)



Der «grosse Haustyp» verfügt über einen sechsgeschossigen, nach oben offenen Laubenganghof. Die Fahnen des Künstlers Frédéric Post werden schlussendlich über den Dächern der Siedlung flattern.



Wohnen und Essen wurden zusammengelegt. Mit den leicht überhohen Räumen und grossen Fenstern trägt dies zu einem grosszügigen Raumgefühl bei. (Bilder: re)

BAU_PRAXIS Architektur und Planung

Interview

«Die wichtigen Ideen sind aufgegangen»

Adrian Streich hat als Architekt die Wohnsiedlung Werdwies entworfen und den Bau begleitet. Die grösste Herausforderung im Wohnungsbau sieht der Architekt in der Idee des Entwurfs und in der Gestaltung von attraktiven Grundrissen.

An der Pressekonferenz zur Eröffnung der Wohnsiedlung Werdwies wurde gesagt, es sei «moderner Wohnraum» geschaffen worden. Worin besteht für Sie als Architekt denn konkret das «Moderne» im Wohnungsbau?

Adrian Streich: «Modern» kann man die Siedlung umgangssprachlich sicher nennen, für mich als Architekt ist der Begriff in dieser allgemeinen Form aber nicht sehr aussagekräftig. Wichtig ist mir bei den Wohnungen in dieser Siedlung ihre Grosszügigkeit. Das Budget an Quadratmetern ist bei einem solchen Projekt natürlich beschränkt, weshalb das Ziel war, die zur Verfügung stehenden Flächen so einzusetzen, dass ein grosszügiges Raumgefühl entsteht. Die Innenräume sollten sich ineinander verschränken und diagonale Durchblicke geschaffen werden. Dazu haben wir die Grundrisse nicht als einzelne, unabhängige Räume betrachtet, sondern als Raumfolge. Konkret haben wir beispielsweise Wohnen und Essen zusammengelegt und ausserdem darauf geachtet, keine Zimmer mit einer Grösse von unter 15 m² zu erstellen. Die Ausnutzung der Flächen und Volumen sollte – fast wie bei einem Wohnwagen – optimal sein, was etwa durch die Erstellung von grossen Einbauschränken erreicht wurde.

Charakteristisch für die Werdwies ist sicherlich auch die Materialisierung und die spezifische Ausstrahlung beispiels-



Für Adrian Streich besteht aufgrund der geknüpften persönlichen Kontakte eine starke Bindung zum Werdwies – dies auch, weil die Siedlung sein erster realisierter Neubau darstellt. (Bild: re)

weise der Klinkerböden im Wohn-/Essbereich oder der gestrichenen Betondecken.

Bezüglich Flächen und der Materialisierung können Komfort und Preis zueinander im Widerspruch stehen. Wie haben Sie hier den optimalen Kompromiss gefunden?

Die Flächen sind ja eigentlich noch grosszügig: 110 m² für eine Viereinhalbzimmerwohnung ist doch eine anständige Grösse. In den 70er-Jahren hätte man die gleichen Wohnungen wohl mit 90 m² erstellt.

Sie mussten also nirgends Abstriche machen?

Nein, wir konnten umsetzen, was von Anfang an geplant

war. Natürlich wussten wir auch schon am Anfang, was die Vorgaben waren. Die wichtigsten Entscheide fallen dabei früh. In der zweiten Stufe des Wettbewerbs muss-

«Die Flächen so einsetzen, dass ein grosszügiges Raumgefühl entsteht.»

ten wir nachweisen, wo beim Bau Geld gespart werden kann. Hier kamen etwa die kompakten Volumen mit wenig Fassadenflächen zur Geltung. Dann haben wir auf ausgedehnte Parkanlagen im Untergrund verzichtet:

Das Abbild der Häuser oberirdisch entspricht demjenigen unter der Erde, das UG ist also nicht grösser als die Häuser selbst. Damit konnte man viel Geld sparen.

Die Anforderung an den Entwurf der Siedlung waren vielfältig – worin sahen Sie persönlich die grössten Schwierigkeiten?

Das Schwierigste ist eigentlich immer, schöne Wohnungsgrundrisse zu entwerfen: Hier zeigt sich, ob jemand wirklich ein guter Wohnungsbauer ist. Ins Layout der Wohnungen haben wir enorm viel Zeit investiert, um den räumlichen Zusammenhang zu gewährleisten. Dann ist natürlich sehr wichtig, eine gute Grundidee zu haben. Bei der Siedlung Werdwies besteht diese in der Anordnung der Gebäudekörper als ein offenes urbanes Ensemble.

Für Sie als Architekten ist die Eröffnung der Siedlung sicherlich ein spezieller Moment. Gibt es etwas, was Sie rückblickend anders machen würden?

Die Siedlung ist unser erster Neubau überhaupt, weshalb eine enorme persönliche Bindung an dieses Objekt besteht – man identifiziert sich stark mit dieser Arbeit. Dies verstärkt sich noch durch die vielen persönlichen Kontakte, die wir im Quartier geknüpft haben.

Was ich anders machen würde? Architektur hat sicherlich viel mit Erfahrung zu tun, man lernt also immer etwas dazu. Daher überlege ich mir weniger, was ich anders machen würde, sondern versuche unsere Arbeit in den aktuellen Projekten weiterzuentwickeln. Bei der Wohnsiedlung Werdwies sind die wichtigen Ideen sicherlich aufgegangen, da bin ich sehr zufrieden. (re)

Interview

«Es ist uns wichtig, nahe dran zu sein»

Landschaftsarchitekt André Schmid erklärt gegenüber dem «baublatt», wie das Konzept des Werdwies durch die Überarbeitung verbessert wurde und weshalb es ihm wichtig ist, bei der Ausführung selbst mitwirken zu können.

Herr Schmid, worin besteht die Grundidee bei der Gestaltung des Aussenraumes der Wohnsiedlung Werdwies?

André Schmid: Die grundsätzlichen Ideen entsprechen den städtebaulichen Überlegungen, die zusammen mit dem Architekten entworfen wurden. Es ging um die Schaffung einer offenen Plattform – es sollte keine Blockrandsiedlung entstehen, sondern eine «offene Mitte» des Quartiers. Bei der Gestaltung dachten wir deshalb von Bordsteinkante zu Bordsteinkante. Wir suchten gewissermassen eine «Demokratisierung» der Wege: Die Leute können sich ihren Weg etwa von der angrenzenden Siedlung Grünau oder dem Altersheim durch die Siedlung hindurch zum Grossverteiler hin selbst suchen.

Der Bezug zwischen Gebäuden und dem Aussenraum war ein zentraler Aspekt. Dadurch, dass man rundum Zugang zu den Gebäuden haben muss, haben sich grössere Hartbelagsflächen aufgedrängt. Wir haben deshalb etwas abgesetzt die so genannten Vegetationskissen geschaffen, die sich als Rückzugsflächen anbieten und gleichzeitig die Bewegungen durch die Siedlung kanalisieren.

Ein weiteres wichtiges Gestaltungselement stellt der ganze Baumbestand dar: Wir haben etwa hundert Bäume gepflanzt, die natürlich erst in zwanzig, dreissig Jahren ihre Grösse erreichen werden.



André Schmid empfindet die Stimmung in der Siedlung als angenehm, was er unter anderem auf die Gestaltung des Aussenraums zurückführt. (Bild: re)

Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit zwischen Ihnen und dem Architekten der Siedlung – waren Sie von Anfang an in die Planung mit einbezogen?

Das ist so, grösstenteils jedenfalls. Adrian Streich und ich haben uns durch diese Siedlung überhaupt erst kennen gelernt. Das war also unser ers-

«Ich finde es schön, wenn man positiv überrascht wird.»

tes gemeinsames Projekt, wobei wir weiterhin zusammenarbeiten möchten.

In diesem Fall war es dann so, dass Adrian Streich bereits an der Grundidee der Einzelhäuser, die eine Gesamtform er-

geben sollen, herumstudiert hatte, wobei wir dann an der konkreteren Ausarbeitung zusammengearbeitet haben. Wir haben also bereits beim Wettbewerb in einem sehr frühen Stadium miteinander gesprochen und die Konzepte diskutiert.

Das schlussendlich umgesetzte Konzept ist aus einem zweistufigen Wettbewerb heraus entstanden. Mussten Sie im Verlaufe der Planung Abstriche an Ihren ursprünglichen Ideen machen?

Nein – das Konzept wurde sogar besser. Die Überarbeitungsphase war extrem wichtig für uns, obwohl wir Landschaftsarchitekten die Überarbeitungen im Allgemeinen gar nicht so mögen. Beim Werdwies wurde die Konsequenz der Umsetzung der

Grundideen aber in dieser Phase noch erhöht.

Aufgrund von städtebaulichen Überlegungen ist die ganze Figur der Überbauung bei der Überarbeitung gespiegelt worden. Der Grossverteiler war dabei bereits definiert und mit einem anderen Gebäude verbunden, wurde dann aber abgetrennt. Auch im Aussenraum haben wir die Idee der abgetrennten Vegetationskissen bei der Überarbeitung noch viel konsequenter entwickelt.

Der Aussenraum der Siedlung ist nun fast vollendet. Sind Sie zufrieden mit dem Resultat?

Ich bin sehr zufrieden! Natürlich gibt es immer Dinge, bei denen man bei der Umsetzung erst sieht, wie es dann schlussendlich wirkt, und die man rückblickend vielleicht etwas anders gemacht hätte.

Ich finde es dabei aber schön, wenn man selbst von etwas positiv überrascht wird. Was wir beispielsweise noch nicht so gesehen haben, war die Einbindung des Quartiers rund um die Siedlung herum: Diese Sichtbezüge zu umliegenden Gebäuden und Grünanlagen waren zwar diskutiert worden, wir konnten sie uns aber in dieser Art noch gar nicht vorstellen.

Sind Sie weiterhin eingebunden in der Vollendung des Aussenraumes?

Klar, das geht noch weiter. Wir machen die Bauleitung ja selber respektive über einen Subplaner, den Landschaftsarchitekten Andres Geser, mit dem ich eng zusammenarbeite. Die Ausführung ist natürlich weniger komplex als im Hochbau, auch die Bausumme ist mit zwei Millionen Franken deutlich geringer. Für uns ist es da ganz wichtig, nahe dran zu sein, eben auch, um noch die eine oder andere Verbesserung zu realisieren. (re)